

# Prinzip Inklusion

Joachim Rückle

Rezension zu Wolfhard Schweiker, *Prinzip Inklusion. Grundlagen einer interdisziplinären Metatheorie in religionspädagogischer Perspektive*, Göttingen 2017, 489 Seiten, 60,00 Euro ISBN: 978-3788731618



## Prinzip Inklusion



Wolfhard Schweiker ist Pfarrer und Sonderpädagoge am Pädagogisch-Theologischen Zentrum Stuttgart-Birkach und Privatdozent an der Eberhard Karls Universität Tübingen. „Prinzip Inklusion“ ist Schweikers Habilitationsschrift und Ertrag eines jahrzehntelangen und beharrlichen Engagements für Inklusion, insbesondere im Kontext der Sonder- und Religionspädagogik.

Ausgangspunkt für Schweiker sind zwei Befunde: Zum einen sieht er sehr deutlich auch im Zusammenhang der Flüchtlingsthematik die weltweite Zunahme von (diskriminierender) Exklusion (19). Zum anderen konstatiert er angesichts eines inflationären Gebrauchs des Inklusionsbegriffs und einer starken Praxisorientierung im Anschluss an die UN-Behindertenrechtskonvention ein erhebliches Theoriedefizit (20f). Insbesondere geht es Schweiker

darum, die unterschiedlichen Perspektiven und wissenschaftlichen Zugänge zur Inklusion im Rahmen einer Metatheorie miteinander in Verbindung zu bringen: „Das Prinzip Inklusion ist auf eine Metatheorie angewiesen, da Inklusion als ein rechtlicher, soziologischer und (religions-)pädagogischer Forschungsgegenstand disziplinübergreifende Bezüge aufweist und in verschiedenen Wissenschaftsgebieten bereits unterschiedliche Gegenstandstheorien und Theoriemodelle hervorgebracht hat.“ (24f)

Schweiker ist sich der praktischen Unmöglichkeit dieses Vorhabens bewusst, auch weil er um die eigene Perspektivität weiß (430). Ziel seiner Arbeit ist es deshalb, zentrale Elemente einer solchen Metatheorie herauszuarbeiten als Anregung für weitere Forschung und Theoriebildung, insbesondere im Bereich der Religionspädagogik (22). Dies beinhaltet ein Plädoyer für mehr interdisziplinäre Zusammenarbeit der jeweiligen Sozialwissenschaften und ein weites

Verständnis von Inklusion, das sich auf die vielfältigen gesellschaftlichen Exklusionsmechanismen beziehen muss (23f). Selbstverständlich ist für den Theologen und Pädagogen, dass sich in einer Metatheorie deskriptive und normative Aspekte von Inklusion wechselseitig aufeinander beziehen müssen (430).

Drei kürzere Kapitel beschäftigen sich mit der sprachlichen Bedeutung (33-47), dem juristischen Verständnis (49-85) und dem soziologischen, bzw. systemtheoretischen Konzept von Inklusion (87-138). Deutlich wird hier der wichtige Beitrag Luhmanns, der den inneren Zusammenhang von Inklusion und Exklusion als wesentliches Kennzeichen der ausdifferenzierten Gesellschaft beschreibt. Schweiker macht dann im Anschluss an Stichweh (109) deutlich, weshalb eine differenzierte Bewertung von Inklusion und Exklusion notwendig ist und nach welchen Kriterien diese erfolgen kann. Problematisch wird Exklusion in einer modernen Gesellschaft vor allem durch die Kumulation von Exklusionserfahrungen (110). Hier zeigt sich, wozu es die Schule und eine entsprechende Schulpflicht braucht: „Die Schule ist als *Übungsfeld für Inklusion* diejenige Agentur, die soziale, kommunikative, methodische und personale Kompetenzen vermittelt, um die Schüler/innen zu befähigen, an möglichst vielen Funktionssystemen in der Gesellschaft partizipieren zu können.“ (128)

Entsprechend ausführlich geht Schweiker deshalb auf die pädagogischen (139–232) und religionspädagogischen (233-428) Grundlagen der Inklusion ein. Hier findet eine ausführliche Auseinandersetzung mit einschlägigen wissenschaftlichen Studien statt. Es überrascht nicht, dass Schweiker seine eigenen Überlegungen häufig im Anschluss an den verstorbenen Tübinger Doyen der Religionspädagogik Karl-Ernst Nipkow formuliert. Die Beziehungsorientierung der Pädagogik entspricht dabei der Relationalität von Inklusion. Deshalb ist für Schweiker Inklusion eine adäquate Neuinterpretation dessen, was in der französischen Revolution noch als Brüderlichkeit bezeichnet wurde (51). Theologisch lässt sich der grundlegende normative Bezug zu den Menschenrechten weiter vertiefen. Schweiker verweist hier vor allem auf die Gottebenbildlichkeit des Menschen als sozietäres Wesen (309ff), auf die Rechtfertigungslehre als Gottes Inklusion (302ff) und auf das trinitarische Selbstverhältnis Gottes im Sinne von Selbstbegrenzung als Modell der Diversität (333ff).

Aus diakonischer Sicht sind die ethischen Überlegungen zum Umgang mit Asymmetrie und Abhängigkeit von Bedeutung. Hier rekurriert Schweiker auf das Gerechtigkeitsmodell und den Befähigungsansatz von Martha Nussbaum (348ff), das für Kompensationsleistungen und advokatorischen Einsatz im Blick auf unvermeidliche Asymmetrien plädiert. Deshalb lässt sich auch das „diakonische Dilemma“ nicht auflösen. Vielmehr ist ein reflektierter Umgang damit erforderlich, um Asymmetrien nicht zu verfestigen, sondern wo möglich zu überwinden (354). Unbefriedigend bleibt trotz dieser aus diakonischer Sicht wichtigen Hinweise, dass Schweiker mehrfach Liedkes Schlagwort von der notwendigen „Entdiakonisierung der Wahrnehmung“

bemüht (397, 413). Diese Zuschreibung ist im Blick auf die diakonische Praxis und deren (wissenschaftlicher) Reflexion weder angemessen noch hilfreich.

In einem Schlusskapitel bündelt Schweiker den Ertrag seiner Analyse (429-445). In fünf Grundsätzen bildet er jeweils Begriffspaare, die wesentlich sind für ein Gesamtverständnis von Inklusion, das präskriptive und deskriptive Elemente beinhaltet: Relationalität und Menschenwürde steht programmatisch an erster Stelle. Es folgen Partizipation und Freiheit, Differenz und Pluralismus, Anerkennung und Gleichheit, Veränderung und Gerechtigkeit. Fünf weitere Begriffspaare markieren zentrale Fragestellungen für die weitere Entfaltung des Prinzips Inklusion. Dazu gehört der Umgang mit nicht auflösbaren Dilemmata und Ambivalenzen (438).

Fazit: Schweiker ist sich sehr bewusst, dass seine Arbeit hochgradig exklusiv ist und einem wissenschaftlich interessierten Leserkreis vorbehalten bleibt. Umso wichtiger ist, dass die Zusammenfassungen der einzelnen Kapitel und das Schlusskapitel einen schnellen Zugang ermöglichen, der Lust macht auf ein vertieftes Nachlesen und Verstehen. Wie notwendig und wie gewinnbringend ein intradisziplinärer Zugang trotz aller Perspektivität ist, zeigt Schweiker überaus lehrreich und überzeugend. Auch an Hand einiger exemplarischer Praxisbezüge. Zukünftige Arbeiten werden daran anknüpfen.